



Steinfranz um eine alte Linde
(Entwurf von Prof. Rich. Straßl, München)

in diesem Fall der Unterschied zur Umgebung durch einen Naturzaun stärker betont, oder auch was die Berliner Arbeitsgemeinschaft vorschlägt, durch Wall und Graben ein charakteristischer Abschluß gefunden werden. So verschieden- und eigenartig solche Bäume und Baumgruppen in der Landschaft zu finden sind, ebenso verschieden- und eigenartig wird die Art der Ausführung des Erinnerungszeichens sein und

wie schon bemerkt das wäre ein besonderer Reiz, wir hätten überall das Gleiche und doch kein Schema. Vielleicht liegt gerade in der Verbindung solcher Waldbäume mit der Stein- und Bronzekunst die glücklichste Lösung der schwebenden Frage. Natur und Heimat müssen immer die Grundlage bleiben, wenn das naturfrische, künstlerisch wirkungsvolle Zeichen des Kampfes der Gemeinde und ihren Gliedern geistig näher gebracht wird, wenn es kommenden Geschlechtern verehrungsvoll sein soll.

Diese Form eines Denkmals verbindet Natur und Kunst, besonders auch Volkskunst und hat den Vorzug einer leichten Durchführbarkeit in den meisten Fällen; auch der kleinsten Gemeinde ist leicht die Möglichkeit gegeben, ihren Streitern und Helden ein würdiges Erinnerungsmal zu setzen. Eine solche Baumgruppe könnte wohl auch nicht allzuschwer am geeigneten Platz neu geschaffen werden. Jedenfalls — das sei hier nochmals ausdrücklich hervorgehoben — spricht die billige Herstellung eines solchen Denkmals im Gegensatz zum großen kostspieligen Hain und besonders anderen teureren Denkmalen schon allein für seine Errichtung¹⁾. In diesem Sinn ist auch zu wünschen, daß jede Gemeinde, wenn ihr die Mittel zu einem Heldenhain fehlen, wenigstens einen Heldenbaum nach dem Weltkrieges pflanze.

Es mag ohne weiteres zugegeben werden, daß Heldenhain und Kriegsbaum nicht die einzigen Erinnerungsmale für unsere Kämpfer sind. Jedenfalls sind sie schöner und zweckentsprechender als Denkmäler von Stein und Erz. Man denke an die Figur des stürmenden Soldaten! Als augenfällige Merkmale in der Landschaft erhalten sie jedenfalls das Gedächtnis an die Zeit des großen Kampfes doch viel frischer in uns als vielleicht eine Tafel oder ein Buch, welche beide nach kurzer oder längerer Zeit vom größten Teil der Bevölkerung vergessen sein werden. Bäume und Haine, dem deutschen Empfinden so nahe stehend, werden auch in diesem Fall für jeden Deutschen ihre Zauber bewahren und sind jedenfalls eine der einfachsten und schönsten Formen der Heldenehrung.

3. Ein Nationalfeiertag

Die Erinnerung ist ein wesentlicher Teil des menschlichen Innenlebens. Sie ist die Führerin in die Vergangenheit, die Brücke zu dem was uns einstmals bewegte und fesselte. Die Blume auf unserem Tisch läßt uns noch lange an einen schönen Spaziergang denken, das Bild an der Wand zeigt uns Heimat und Jugend, liebe Menschen, Glück und Ernst. Wir verwahren die Erinnerung an Schönes und Angenehmes ebenso behutsam wie das, was uns an Not und Leid gemahnt. Teuere Toten beklagen wir und halten Geschenke und Erinnerungszeichen von ihnen hoch in Ehren. Der Pilger kehrt mit einer Erinnerung heim vom Gnadenort und — die Bewohner einer Stadt, die eben noch unter dem Schrecken feindlicher Fluggeschwader gezittert haben, suchen auf den Straßen die Bomben-

¹⁾ Siehe „Praktische Winke für die Anlage von Heldenhainen“ im 2. Teil.

splitter, um sie als Erinnerung an das Erlebte aufzuheben. Aus allem spricht das Bedürfnis des Gedenkens.

Die gewaltigen Ereignisse und Erlebnisse dieses Krieges werden wohl vornehmlich durch die Annalen der Geschichte fortleben. Sie werden auch in Erinnerungszeichen tausendfachster Art vom jetzigen und kommenden Geschlecht gewürdigt. Wie lange wird dies aber dauern? Unsere raschlebige Zeit wird gar bald wieder viele dieser Zeugen von der Völker wildem Loben vernichten. Umso notwendiger ist es etwas zu schaffen, was das Gedenken an diesen Krieg, insbesondere an die heroischen Leistungen in demselben ewig jung und frisch erhält, etwas das nicht dem Willen und dem Schicksal einzelner anvertraut wird. Es muß etwas sein, das der Lebensart und dem Denken des ganzen Volkes entspricht.

Dieser Weltkrieg ist für die Völker Europas für unser deutsches Volk von so einschneidender Bedeutung und wohl wert, daß fürderhin eine besondere Erinnerung uns und die kommenden Geschlechter an die großen und opfervollen Jahre, an die heldenhaften Kämpfer gemahne. Für die heranwachsende Jugend muß diese Zeit sein und bleiben eine Quelle zu neuer Tat, für uns aber, die wir den Krieg bewußt miterleben, wird sie ein Zeichen des Dankes und der Pflicht. Das Gedenken an diese Kriegszeit findet in den verschiedenen Denkmalen der Liebe und der Kunst, in den von uns vorgeschlagenen Heldenhainen einen Ausdruck. Sie muß zu ihrer Festigkeit gegen den Wandel der Zeit mit dem Denken und Empfinden, mit dem Leben des Volkes in engste Beziehung gebracht werden. Dies kann dadurch geschehen, daß zur Erinnerung an diese große und schwere Zeit ein Gedenktag im Laufe des Jahres, ein nationaler Feiertag eingerichtet wird.

Treue für Treue! Millionen deutscher Kämpfer haben durch Not und Tod ihrem Volk die Treue gehalten und so müssen wir ihnen im Gedenken für ihre Treue und ihre Opfer in besonderer Weise danken. Die Gefallenen werden am Gedenktag der Toten durch die Zeichen äußeren Gedenkens und frommen Gebetes gefeiert werden. Leider ist dies in unserem Vaterlande kein gemeinsamer Tag. Die Katholiken gedenken an Allerseelen der Toten, die protestantische Kirche hat keinen gemeinsamen Gedenktag. Der auch durch den Krieg bekundete Einheitsgedanke würde aber sehr gestört, wenn verschiedene Tage des Jahres für die Totenfeier gewählt würden; unsere Helden sind miteinander gestorben, sie sollen auch miteinander gefeiert werden. Ein Unterschied in diesem Punkt müßte sich notwendigerweise auch in die einzelnen Gemeinden hineinragen, wo die Mehrzahl im Bekenntnisse entscheiden würde und die Feier selbst wieder abwechselungsweise zwischen den Konfessionen abzuhalten wäre. Auch in den einzelnen deutschen Bundesstaaten würde dieser nationale Totentag wieder auf verschiedene Tage fallen. Dies alles wäre aber kein glücklicher Zustand, sodah trotz besten Willens der einzelnen Konfessionen die Bestrebungen für einen gemeinsamen Totentag wenig Aussicht auf Verwirklichung haben¹⁾.

Dankbarkeit und Pflicht nötigt uns zur Ehrung der Gefallenen. Verdienen aber nicht auch die aus dem Felde heimgekehrten Streiter im Laufe des Jahres

¹⁾ Siehe „Gedenkstätten und Gedenktage“ im 2. Teil.

einen Ehrentag für ihre Treue und Arbeit? Jeden Tag, den sie im Felde zugebracht, die Höllengewalt eines Großkampftages, die drückende Heimlichkeit nächtlicher Erkundungen, der Mut kraftvoller Angriffe, sie fordern ebenso Achtung und Dankbarkeit. Geben wir ihnen einen Feiertag im Laufe des Jahres dafür, denken wir selbst an einem Tag des Jahres an das, was sie für uns getan haben, schaffen wir einen Tag der Sammlung und machen ihn zum nationalen Feiertag für ganz Deutschland oder wenigstens für Bayern.

Dieser Tag deutschen Gedenkens läßt uns mit den Heimgekehrten fröhlich sein und ihnen für ihre opfervollen Leistungen danken. Er wird uns aber auch derer gedenken lassen, die nicht wieder zu uns heimkehren durften, welche die blutige Schlacht dahingerafft hat. Ihre Schatten stehen neben den Lebenden, mit denen sie für eine Sache ausgezogen sind. So wird denn der Ehrentag der Heimgekehrten zugleich auch der Tag sein können, an dem wir unsere teuren Toten besonders ehren. Dieser Tag soll kein rauschendes Fest sein, vom Taumel der Lust und der Freude übertönt, auch kein Tag der Trauer, es soll ein Feiertag sein, für den deutscher Ernst und deutsche Fröhlichkeit, deutsche Tugend und Art richtunggebend sind. Von den hiefür in Betracht kommenden Tagen dürfte der 24. Juni, das vor kurzem abgeschaffte Johannisfest, die Sommwendfeier sich wohl eignen.

Die Sonne in ihrer größten Kraft wäre das Symbol der unbefiegten Kraft der Deutschen, der erstarrte deutschnationale Gedanke fände gerade in Beziehung zu diesem alten, indogermanischen¹⁾ und deutschen Feiertag den besten Ausdruck. Der Johannistag, schon immer der Tag, an dem der Segen des Himmels erleuchtet wurde, könnte zugleich ein Bitttag für eine glückliche Zukunft der Deutschen sein. Dieser Tag wäre sodann die Erinnerung daran, wie das deutsche Volk mitten in schaffensfroher Arbeit zum Schwerte gegriffen hat; er läge auch schließlich dem Tag des Kriegsbeginns ziemlich nahe und die Konfessionen könnten sich wohl auch auf diesen Tag als alten Feiertag leicht einigen. Gerade in Verbindung mit dem im Vorausgehenden geforderten Heldenhain, um den sich ein Teil der Feier abspielen würde, könnte dieser Feiertag nach deutscher Art geschaffen werden. Wenn auch in der Durchführung des Festes selbst den einzelnen Gemeinwesen freie Hand gelassen werden muß, so wäre hier doch jedenfalls der allgemeine Grundsatz für die Feiertage, eine kirchliche und eine weltliche Feier, festzuhalten. Ein Gottesdienst mit entsprechender Ansprache, ein Zug zum Heldenhain und dort ein kleiner Weiheakt, dem das in jeder Gemeinde zu schaffende Heldenbuch²⁾ zugrunde gelegt werden könnte, würden am Vormittag stattfinden; eine weltliche Feier könnte den Nachmittag ausfüllen. Unter vaterländischen Gesängen würde am Abend das Johannisfeuer am oder im Heldenhain abgebrannt werden³⁾. Die leuchtenden Feuer auf den Höhen oder in breiter Flur wären ein schöner Ausdruck

¹⁾ Mannhardt: *Wald- und Feldkulte* Berlin 1875, I. S. 183.

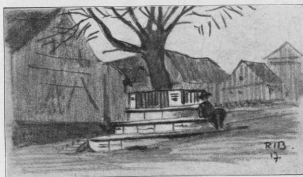
²⁾ Siehe „Das Heldenbuch“ im 2. Teil.

³⁾ Die Feier könnte nach alter Sitte abgehalten werden. Siehe hiezu Mannhardt I. S. 177, 187; S. 508–514.

deutscher Begeisterung und würdig des Dankes an unsere edlen Streiter. Es wäre ein Feuer, das nach alter Volkssitte als Dank für die abgewendete Kriegsnot zum



Baum im Dorfe Oberwerra (Bez. v. Schweinfurt)
(Photogr. von Hr. St. Hildebrandt)



Baum im Dorfe Oberwerra als Helden Denkmal
(Stiftg. von R. Bredt)

Himmel loderte¹⁾. An die segnende und heilende Wirkung des Feuers²⁾ wäre damit in besonderer Weise erinnert. Alte deutsche Sitte und Art würde so

¹⁾ Die Entstehungsgeschichte des Johannisfeuers als „St. Johannismobfär“ wäre damit aufs neue festgelegt. Siehe H. Kuhn: Die Herabkunft des Feuers u. Ostertrankes. Berlin 1859, S. 44–50.

²⁾ Mannhardt: Wald- und Feldkulte Berlin 1877, I. S. 519, II. S. 302–309.